

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19.000 Abonnenten.

Einzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 411.

Verlags-Preisnehmer No. 2062.

Freitag, den 4. September.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1908.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Universität und Volksschullehrer.

Zu den Verhandlungsthemen in den einzelnen Provinzial- und Landeslehrervereinen des Deutschen Lehrervereins für die Geschäftsperiode 1902/04 gehört auch obiges Thema, und die Deutsche Lehrerversammlung zu Königsberg i. Pr. zu Pfingsten l. J. wird sich wie diejenige zu Chemnitz zu Pfingsten 1902 gleichfalls mit diesem Thema zu befassen haben. Herr Universitätsprofessor Dr. Reimke-Greifswald hat durch seinen Vortrag in Chemnitz eine Reihe neuer Gedanken entwickelt und eine Anzahl trefflicher Anregungen für die Behandlung dieser Frage der Universitätsbildung der Volksschullehrer gegeben, daß es der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins mit Recht für notwendig erachtete, dieses Thema auch auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Geschäftsperiode zu setzen und diese Frage noch weiter und eingehender zu erörtern; denn sie gehört untrennbar mit zu den wichtigsten, welche gegenwärtig die deutsche Volksschullehrerschaft bewegt. Während früher diese Forderung als ein Ausfluß des Hochmuts und des Dünkels bezeichnet wurde, wird dieselbe heute von namhaften Autoritäten der Wissenschaft mit Wärme vertreten. Diesen Umschwung im Urteil und in der Anschauung haben nicht zum mindesten die Ferienkurse und Hochschulkurse an verschiedenen Universitäten mit bewirkt, durch welche die Vertreter der Wissenschaft mit den Volksschullehrern in nähere Berührung kamen und die Mühseligkeit, den wissenschaftlichen Eifer und die Intelligenz der letzteren kennen lernten.

Die Frage, ob der Volksschullehrer zu einer erfolgreichen und zeitgemäßen Ausübung seiner unterrichtlichen Tätigkeit der wissenschaftlichen Berufsbildung bedürfe, beantwortete Herr Realgymnasiallehrer Bog-

Barmen auf dem „27. Rheinischen Lehrertag zu Elberfeld“ folgendermaßen: „Das Sozialprinzip fordert Bekanntschaft mit den Sozialwissenschaften. Das Realprinzip fordert Bekanntschaft mit den einzelnen Wissenschaften der verschiedenen Unterrichtsgebiete einschließlich Logik und Ethik. Das organische Prinzip fordert vom Lehrer, daß er ein Stück Arzt und Hygieniker sein muß. Als Pädagoge muß er die Körperorgane und deren Funktionen kennen. Das erfordert Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie und Psychologie. Das Entwicklungsprinzip lehrt uns den Blick richten auf das allmähliche Wachstum des Erziehungsobjektes, des Kindes, das ja eigentlich das Erziehungssubjekt ist. Es lehrt uns genau achten auf die Wachstumsbedingungen und den Grad der Erreichbarkeit. Ferner lernen wir aus der Entwicklung des einzelnen die des Volkes kennen oder doch ahnen. Der Erzieher muß Studien treiben in der Biologie, Ästhetik und Philosophie. Damit aber sind dem Erzieher erst die Hilfswissenschaften gegeben. Bei aller Erziehungs- und Bildungsarbeit handelt es sich immer um drei Faktoren, um das Kind, den Stoff und den Lehrer. Die unterrichtliche Tätigkeit besteht nun darin, durch den Stoff im Kinde psychologische Vorgänge einzuleiten, weiter zu leiten und zu Ende zu führen. Diese besondere theoretische Kunst zu lehren, ist Aufgabe der Pädagogik. In Theorie und Praxis steht sie in engstem Zusammenhang mit den oben aufgestellten Prinzipien; sie bildet mit ihnen ein Ganzes.“

Der Volksschullehrer soll aber nicht nur ein Kinderlehrer und Pädagoge sein, sondern auch, wie das Herr Lehrer Steffel-Elberfeld auf dem „27. Rheinischen Lehrertag zu Elberfeld“ so treffend und zu besonderer Freude der gesamten deutschen Presse ausführte, ein Volksschullehrer. D diesem trefflichen Vortrage lagen folgende Leitsätze zugrunde: „1. Die wirtschaftliche Entwicklung unserer Tage hat die Glieder des vierten Standes um den letzten Rest einer edlen Freude am Dasein gebracht. 2. Diese Freude im Innenleben des Arbeitenden muß ausgefüllt werden durch eine außerordentlich geistigere Bildung unseres Volkes, namentlich in künstlerischer, politischer und sozialer Hinsicht. 3. Die bisherigen Einrichtungen für die Weiterbildung und Weitererziehung unseres Volkes haben sich als gänzlich unzureichend erwiesen. 4. Es ist deshalb die Einrichtung von Volkshochschulen erforderlich. Als Volksschullehrer kommen in erster Linie die Volksschullehrer in Betracht. 5. Soll der Volksschullehrer seiner Aufgabe als Volksschullehrer in jeder Beziehung gerecht werden, so ist das Universitätsstudium der Volksschullehrer unbedingte Voraussetzung.“

Diesen treffenden Begründungen der Notwendigkeit des Universitätsstudiums der Volksschullehrer haben wir nichts weiter hinzuzufügen. Aber nun fragt es sich

weiter, ob dem Volksschullehrer das wissenschaftliche Studium möglich ist. Man hat verlangt, daß der künftige Volksschullehrer auf einer höheren Lehranstalt seine wissenschaftliche Ausbildung sich erwerben und sodann seine pädagogische Ausbildung auf einem Lehrerseminar sich aneignen, so daß also das Lehrerseminar als unmittelbare Berufsschule aufträte. Herr Realgymnasiallehrer Bog-Barmen weist aber nach, daß auch das gegenwärtige Lehrerseminar einer neunstufigen höheren Schule in Bezug auf wissenschaftliche Durchbildung seiner Zöglinge gleichkomme bis auf den fremdsprachlichen Unterricht. „Der Bildungsweg, der zum Seminar-Abiturienten hinführt, betont mehr die anschaulich-sachbegriffliche Bildung mit der Einnüchtung in die Philosophie; denn das Seminar lehrt schon Psychologie, die den anderen höheren Schulen gänzlich fehlt. Die neunstufigen Anstalten huldigen mehr dem formal-verbalen Bildungsziel.“

Was heißt wissenschaftliche Bildung? Selbstständige Ordnung der Begriffe und Verarbeitung zu fruchtbaren Ideen. Dazu ist aber die Hauptvoraussetzung Sachkenntnis. Damit wäre dann erwiesen, daß die Seminarvorbildung sogar ganz besonders zu wissenschaftlichem Studium tüchtig macht.“ Und darum fordert er etwa folgendes: „Dem Seminar-Abiturienten ist die Berechtigung zum Studium an der Universität innerhalb der philosophischen Fakultät zu erteilen. Und Krause-Gerdauen fordert, daß das Seminar als eine den neunstufigen höheren Schulen gleichwertige höhere Anstalt anerkannt werde, deren Abgangszeugnis zum Studium der philosophischen Fakultät berechtigen müsse; und ferner die Einrichtung einer Abschlußprüfung, die an die Stelle der Mittelschullehrer- und Rektorprüfung zu treten hätte. Diese müßte zur Anstellung im Schuldienst- und Seminar dienste berechtigen. Die Befähigung zum Universitätsstudium der Volksschullehrer müßte offiziell anerkannt werden.“

Aus den zahlreichen Verhandlungen über diese Materie erkennt man das Streben des deutschen Volksschullehrerstandes nach Vervollkommen, den Wissensdurst und Eifer, sich für die ihm geordnete Aufgabe als Volksschullehrer und Volksschullehrer auch wissenschaftlich tüchtig zu machen, weil er erkannt hat, daß „die Pädagogik kein Handwerk, ja keineswegs bloß Kunst, sondern zunächst eine Wissenschaft ist“; denn „Erziehung ist das größte und schwerste Problem, das einem Menschen aufgegeben werden kann.“ (Kant.)

Der Stein ist ins Rollen gekommen und man wird ihn nicht mehr aufhalten können, und man wird, ob gern oder ungern, doch diese Forderung der deutschen Volksschullehrer über kurz oder lang als eine berechtigte anerkennen und erfüllen müssen. Beharrlichkeit führt zum Ziele.“

c. v.

Fenilleton.

Das Röhrensystem im Naturhaushalt.

Eine populär-physikalische Studie von Fritz Eckhardt.

Wenn man durch einen Gebirgskamm einen Tunnel bohrt, so ist dieser im Prinzip als ein Rohr mit bedeutendem Querschnitt zu betrachten. Um nun zu untersuchen, nach welchen Prinzipien sich in solchem Tunnelrohre die Gase der Luftbewegung regeln, wollen wir einen ganz bestimmten, den Gotthard-Tunnel, in Betracht ziehen.

Die Mündungen dieses Tunnels nehmen auf der einen Seite die warme italienische, auf der anderen die kältere Luft der Schweiz an. Man könnte nun schließen, daß da, wo diese verschiedenen temperierten Luftarten ineinander übergehen, also etwa in der Mitte des Tunnels, eine hochgradige Zugluft sich entwickeln müsse. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß das Gegenteil der Fall ist, daß nämlich in der Mitte jedes namhaft langen Tunnels vielmehr Luftmangel und gar keine merkbare Luftbewegung herrscht.

Dies ist auch ganz natürlich. Denn je tiefer man den Tunnel in den Berg einführt, desto höher wird die Temperatur im Tunnelrohre liegen. Es wird sich also innerhalb des Tunnels eine Luftschicht bilden, die, weil viel wärmer als die Außenluft, sich bedeutend ausdehnt, also auch viel dünner wird als diese. Da also infolge des Ausdehnungsdruckes eine bedeutende Spannung, ein Druck gegen die Außenluft nach beiden Seiten des Tunnels entsteht, so ist es dieser Druck, der die Außenluft abhält, in den Tunnel einzudringen.

Die Spannung wird also um so größer sein, und es wird um so weniger Luft eindringen, je länger der Tunnel ist, weil die Wärme, der Ausdehnungsdruck, mit der Länge des Tunnels natürlich zunehmen muß, wenn man ihn horizontal durch den Berg führt, so daß er in immer tieferen Schichten des Berges einschneidet. Nachdem man durch Erfahrung diese Tatsache festgestellt und das schon bekannte Gesetz der Ausdehnung der Luft zu Rate gezogen hat, ist man heute in der Lage, vor Beginn der Tunnelbohrung festzustellen, wie tief man in den Berg hineinschneiden muß, um einen gewissen Wärmeegrad, also auch eine gewisse Luftspannung nicht zu überschreiten.

In der so bestimmten Tiefe bleibt man nach dem heutigen System und führt den Tunnel immer möglichst in demselben Abstände von der Bergoberfläche einerseits hinan, andererseits wieder abwärts; denn nur auf diese Weise ist eine Luftzufuhr möglich, indem man von Strecke zu Strecke einen senkrechten Schacht vom Tunnelnschachte an die Oberfläche führt. Gibt man auf diese Weise der Innenluft Gelegenheit, nach oben zu entweichen, so wird von beiden Tunnelenden wieder soviel frische Luft nachdringen, als die innere Spannung zuläßt.

Der senkrechte Schacht ist also eigentlich nichts weiter als der Schornstein, während der Tunnel den Ofen darstellt. Denn in einem Tunnel sowohl wie in einem geheizten Ofen ist die Luft durch hochgradige Wärme ausgedehnt und dringt nach oben; aber auch das Ventilationsrohr unserer Zimmer ist im Prinzip dasselbe wie der genannte Lüftungsschacht, während nun das Zimmer den Tunnel darstellt, in welchem den größten Teil des Jahres über die Luft infolge Ofenheizung gegen die Außenluft ausgedehnt ist. In den bisher entwickelten Prinzipien ist also zugleich die Theorie gegeben, gemäß der Schornsteinrohr und Ventilationsrohr anzulegen sind. Beide müssen so warm liegen, daß die Luft in ihrem Innern einen namhaften Ausdehnungsdruck erhält, den sie immer zunächst nach oben zur Geltung bringen wird, so daß sie die Luft von unten her, also aus dem Zimmer herans, nach sich zieht.

Es wird nach dieser Weise die Luftfäule im Rohre vermindert gemacht, schwerere Luft emporgezogen. Aber dieses Ausdehnungsvermögen ist imstande, selbst noch schwerere Körper wie den Rauch, der doch als eine große Summe nicht zur Verbrennung gelangter Brennstoffreste von einem gewissen Gewicht zu betrachten ist, in die Höhe zu heben. Auch verholtes Papier, Rauch und andere unterbrannte Teile werden von der Schornsteinluftfäule emporgehoben und oft durch die Lüfte weit fortgeschleudert. Man sieht also, daß dieses Debehnvermögen von nicht unbedeutender Kraft ist und daß es um so mehr zur Geltung gelangen muß, je erwärmer, also je gespannter die Luftfäule ist, die zu diesem Zweck angewandt wird.

Nun wird aber eine eingeschlossene Luftfäule sich um so höher erheben, je weniger Luft sie unter sonst gleichen Umständen enthält, also je geringer ihr Querschnitt ist. Denkt man sich einen Hauschornstein, dessen Rohr nicht

weiter ist als das eines Lampenzylinders, so wird die Luft darin selbstverständlich viel wärmer, die Spannung viel größer sein, als die unserer gewöhnlichen ruffischen Schornsteinrohre, die einen bedeutend größeren Querschnitt haben. Es enthalten aber die natürlichen Röhren ein System von Röhren, deren jedes dünner ist als ein menschliches Haar. Im Frühjahr, wenn die Saffoberleitung in der Wurzel anfängt, wird jedes Röhren mit verdünnter, gegen die Außenluft hochgepannter Luft gefüllt sein und daher beginnen, sobald der Saft in der Wurzel bereit ist, diesen zu heben und ihn in alle Verzweigungen zu leiten, wo er endlich infolge der Anziehungskraft des Sonnenlichtes durchbricht und infolge anderer Gesetze sich zu Blatt, Blüten und Zweigen ausbildet.

Solches Aufpumpsystem ist es, durch das nicht nur Strauch und Baum, sondern alle Pflanzen zum Wachsen und Gedeihen gebracht werden. Aber auch in der Tierwelt hat Mutter Natur das Luftauftriebsystem zur Verwendung gebracht und mit ihm unter anderem die Vogelgattung ins Leben gerufen. Es ist wohl zu beachten, daß die Vogelfeder aus zwei Teilen, der Spule und der Fahne, besteht. Vermittelt der röhrenförmigen Spule ist die Feder im Körper des Vogels befestigt. Da nun die Körperwärme bei den Vögeln eine ziemlich hohe ist, so wird diese schon eine bedeutende Ausdehnung der ohnehin sehr verdünnten Luft in den Spulen veranlassen. Weil aber die Fahnen der Federn namentlich infolge ihrer mehrfachen Lage übereinander die Ausstrahlung der Körperwärme in hochgradiger Weise hindern, so wird dadurch die Körperwärme der Tiere noch bedeutend erhöht und infolgedessen die Luft in den Federspulen in einen hochgradigen Druck versetzt, der den Körper senkrecht aufwärts zu heben strebt.

Bedenkt man nun, mit einer wie großen Anzahl Federn der Vogelkörper bedeckt ist, und summiert die Inhalte der gespannten Luft in den sämtlichen Federspulen, so erhält man einen ungefähren Begriff, mit welcher bedeutendem Ausdehnungsvermögen der Vogelkörper umgeben ist. Dieser Auftrieb, in Verbindung mit der Absicht, ihn in Tätigkeit zu setzen, genügt fast allein, um den Vogel schwebend zu erhalten, wie man denn den Kondor, sowie verschiedene Reiherarten oft sichtbar ohne Flügelschlag in der Luft schwebend zu sehen glaubt. In der Tat aber gehen die Flügel doch auf und nieder, wenn

Deutscher Städtetag.

Dresden, 2. September

II.

In überaus großer Zahl waren die Vertreter der deutschen Stadtverwaltungen aus allen Teilen Deutschlands zu dem Ersten deutschen Städtetag erschienen, der heute vormittag im Festsaal des Ausstellungspalastes von dem Oberbürgermeister Geh. Finanzrat a. D. Bentler mit etwa folgenden Worten eröffnet wurde: „Meine hochgeehrten Herren! Es gereicht mir zu ganz besonderer Freude und Ehre, den Ersten deutschen Städtetag, auf dem 159 deutsche Städte vertreten sind, in der Hauptstadt Dresden begrüßen zu können. Der Städtetag ist von um so größerer Bedeutung, da auf demselben Gegenstände beraten werden sollen, die die Interessen aller deutschen Gemeinwesen aufs tiefste berühren. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der Deutsche Städtetag zu einer dauernden Einrichtung werden und zur Förderung der Interessen und Hebung der deutschen Gemeinwesen führen wird. (Lebhaftes Bravo!) Die Erörterung der sozialen Frage auf dem Deutschen Städtetag ist um so wichtiger, da in der gegenwärtigen Zeit der Kampf der Interessen in sehr heftiger Weise geführt wird. Es ist deshalb erfreulich, daß das Thema, das der Deutsche Städtetag zur Behandlung gewählt hat, nichts Aggressives in sich trägt; der Deutsche Städtetag hat den feilen Willen, bei Behandlung des Themas: „Die sozialen Aufgaben der deutschen Städte“ lediglich das ins Auge zu fassen, was geeignet ist, die Interessen der deutschen Gemeinwesen zu fördern. Die Tatsache, daß die deutschen Stadtverwaltungen in so großer Zahl ihre ersten Vertreter zu dem Ersten deutschen Städtetag entsandt haben, gibt die beste Gewähr, daß der Deutsche Städtetag seine Beratungen lediglich im Interesse der deutschen Gemeinwesen führen wird. (Lebhaftes Bravo!) Ehe wir in unsere Verhandlungen eintreten, ersuche ich Sie, den Gefühlen Ausdruck zu geben, die uns ohne Zweifel alle befeelen. Sie wissen, daß Se. Majestät der Kaiser, der augenblicklich in unseren Mauern weilt, der sozialen Frage seine vollen Sympathien zuwendet. Ich ersuche Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät der Kaiser und Se. Majestät der Königin von Sachsen, der hohe Protektor der Deutschen Städte-Ausstellung, leben hoch!“ Die Versammelten erhoben sich und stimmten dreimal lebhaft in dieses Hoch ein. — Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters Bentler wurde danach Oberbürgermeister Kirchner-Berlin zum ersten Vorsitzenden gewählt. Dieser nahm die Wahl dankend an und schlug zu Vorschlag vor Oberbürgermeister Bentler-Dresden, Erster Bürgermeister Dr. v. Vorscht-München, Erster Bürgermeister Bad-Strasburg, Elßah, und Stadtverordnetenvorsitzer Rechtsanwalt Dr. Stödel-Dresden. Oberbürgermeister Kirchner begrüßte danach den sächsischen Minister des Innern, Freiherrn v. Meyß, und die mit dem Minister erschienenen Geheime Räte. Das Erscheinen der hohen Regierungsvertreter gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die deutschen Regierungen an den Beratungen des Städtetages vollen Anteil nehmen. (Lebhaftes Bravo!) Minister des Innern Freiherr von Meyß: Meine Herren! Ich freue mich, daß die Vertreter der deutschen Städte in so großer Zahl hier erschienen sind, um über eine Frage zu beraten, die geeignet ist, das Wirtschaftsleben des deutschen Volkes zu heben. Die Deutsche Städte-Ausstellung, auf deren Gelände Sie hier tagen, gewährt ein getreues Spiegelbild von dem Aufblühen des deutschen Städtelebens. Die deutschen Staatsregierungen wenden den Beratungen dieses Städtetages eine um so größere Aufmerksamkeit zu, da dieselben von der Überzeugung durchdrungen sind,

daß ein gesundes städtisches Gemeinwesen die sicherste Stütze für ein geordnetes Staatswesen bietet. (Bravo!) Indem Sie für Hebung des deutschen städtischen Gemeinwesens arbeiten, tragen Sie dazu bei, die sozialen Gegensätze in unserem Volke auszugleichen und den sozialen Frieden herbeizuführen. Sie arbeiten somit für die kräftige Ausgestaltung der Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlandes. Die deutschen Staatsregierungen verfolgen Ihre Beratungen mit lebhaftem Interesse und wünschen denselben besten Erfolg. Im Namen der Königlich Sächsischen Staatsregierung heiße ich daher den Ersten Deutschen Städtetag herzlich willkommen. (Lebhaftes Bravo!) — Oberbürgermeister Ables-Brandenburg am Main nahm darauf das Wort, um die Behandlung der Frage: „Die sozialen Aufgaben der deutschen Städte“ einzuleiten. Der Redner warf zunächst einen längeren Rückblick auf die sozialen Einrichtungen und Gesetze der verschiedenen Staaten und auf die Vorschläge der verschiedenen national-ökonomischen Schriftsteller. Es beschäftigten sich jetzt mit der sozialen Frage, so etwa fuhr der Redner fort, alle Berufsstände. Es gibt soziale Pastoren, soziale Philologen usw. Alle möglichen Leute, Berufe und Unberufe, beschäftigen sich mit der Kritik der sozialen Frage. Dr. Lindemann, der ein sehr umfassendes sozialökonomisches Programm aufgestellt hat, macht den Vorschlag, ein Überwachungsamt für die städtischen Verwaltungen zu schaffen. (Heiterkeit.) Es ist kein Zweifel, wir befinden uns im Zeitalter der sozialen Entwicklung und des sozialen Fortschritts. Angesichts der drohenden sozialen Gegensätze, die unser öffentliches Leben beherrschen, ist es Pflicht der Gemeindeverwaltungen, ohne jede Voreingenommenheit alle Vorschläge, von welcher Seite sie auch kommen mögen, aufs genaueste zu prüfen, und so weit es die Mittel der Stadt erlauben, für eine Ausgestaltung der sozialen Einrichtungen Sorge zu tragen. Die Forderung nach Verstaatlichung aller öffentlichen Betriebe, insbesondere der Straßenbahnen, wird immer dringender. Allein die Bedenken, die sich der Ausführung dieses Gedankens entgegenstellen, sind doch nicht zu unterschätzen. Abgesehen davon, daß eine Aktiengesellschaft viel eher in der Lage ist, für Verbesserung und Erweiterung des Betriebes zu sorgen, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Herabsetzung des Tarifes, der Bau unrentabler Linien usw. sehr bald gefordert werden dürfte. Wenn eine Stadtverwaltung nicht in der Lage ist, dem Andrängen der Bezirksverwaltungen zu widerstehen, dann dürfte diese Verstaatlichung unter Umständen großen Mißbilligungen begegnen. In München wurde die Herabsetzung des Tarifs auf der Straßenbahn nur für die Einheimischen verlangt. Als Legitimation sollte beim Einzelnen das Ausweisen eines bayerischen Stichtwortes gelten. (Heiterkeit.) Es gibt ohne Zweifel eine große Anzahl Gebiete, wie z. B. betriebs der städtischen Kredit-Organisation, bei denen sich eine Verstaatlichung wohl empfiehlt. Inwieweit das Wohnungsproblem zu verstaatlichen ist, bedarf noch näherer Untersuchung und kann in der Hauptsache nur nach den städtischen Verhältnissen geregelt werden. Eine Verstaatlichung des gesamten städtischen Grundbesitzes ist selbstverständlich von vornherein abzulehnen. (Beifall.) Dagegen sind die Baugesellschaften zu unterstützen, und in Zeiten augenblicklicher Wohnungsnot ist es Aufgabe der Stadtverwaltungen, helfend einzugreifen und für Beschaffung genügender Wohnungen, die den sittlichen und gesundheitlichen Verhältnissen entsprechen, Sorge zu tragen. Die Beschaffung von Wohnungen für die städtischen Beamten und Arbeiter wird in Erwägung zu ziehen sein. Eine anderweitige Regelung bei Vergabe städtischer Arbeiten, die ganz besonders von dem gewerblichen Mittelstande verlangt wird, ist notwendig. Die Einigungsämter und Gewerbegerichte haben sich bei der Regelung von Lohnverhältnissen aufs Beste bewährt. Die städti-

chen Verwaltungen können nichts Besseres tun, als diesen Einrichtungen volle Förderung zuteil werden zu lassen. Die städtischen Verwaltungen haben wohl ein hohes Interesse an der schnellen Beilegung von Lohnverhältnissen, ihre Pflicht ist es aber, sich von aller Parteilichkeit fern zu halten. Pflicht der städtischen Verwaltungen ist es, soweit als möglich vermittelnd zu wirken, im übrigen aber volle Neutralität zu bewahren und weder die Streikfassen, noch analoge Einrichtungen der Arbeitgeber irgendwie zu unterstützen. Eine große Aufgabe wird den städtischen Verwaltungen auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises erwachsen. Die Frage der Arbeitslosen-Versicherung begegnet sehr großen Schwierigkeiten, immerhin ist die Lösung dieser Frage von den städtischen Verwaltungen nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Sie wird, wo die örtlichen Verhältnisse eine Möglichkeit dazu gewähren, in die Hand zu nehmen sein. Eine sehr wesentliche Aufgabe erwacht den Stadtverwaltungen auch auf dem Gebiete des Bildungswesens. Staat und Kirche haben Jahrhunderte hindurch die Schule als ihr Privilegium angesehen. Die Stadtverwaltungen haben aber ein sehr wesentliches Interesse an der entsprechenden Ausgestaltung des Schulwesens, insbesondere des Volksschulwesens, die städtischen Gemeinwesen müssen jedoch der Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend eine ganz besondere Fürsorge zuwenden. Es ist dies eine dringende Forderung im Interesse der moralischen Volksgesundheit. (Lebhaftes Bravo!) Es darf auch nicht verkannt werden, daß in unserer Arbeiterbevölkerung ein Wissenshunger herrscht, der, wenn er nicht gestillt wird, nach schlechter Nahrung greift. Deshalb ist es erforderlich, unentgeltliche gute Volksbibliotheken zu schaffen, für billige, gute Konzerte, Veranstaltung edler Vergnügungen, Theateraufführungen usw. zu sorgen. Es ist aber auch notwendig, den Sinn für Kunst in der Arbeiterbevölkerung zu pflegen. Auch für entsprechenden gewerblichen Fachunterricht muß Sorge getragen werden, damit der deutsche Handwerker und Arbeiter befähigt ist, den industriellen Konkurrenzkampf mit dem uns vielfach überlegenen Amerika zu bestehen. Sehr notwendig ist es, die kleinen Handwerker in der Buchführung und Rechenkunst auszubilden. Weitere soziale Fürsorgen der städtischen Verwaltungen bestehen in der Errichtung von gesund angelegten Parks und Plätzen, in der Förderung von Einrichtungen, die den Alkoholismus zurückdrängen, in der Errichtung von Brau- und Schwimmbädern, in der gehörigen Ausgestaltung der Krankenhäuser usw. Die Forderungen der Sozialdemokraten, alle öffentlichen Einrichtungen zur unentgeltlichen Verfügung zu stellen, lassen sich nur bis zu einer gewissen Grenze erfüllen. Die zu weit gehende Unentgeltlichkeit ist ungerecht, da schließlich doch jede Unentgeltlichkeit von der Gesamtheit getragen werden muß. Wenn aber die sozialen Gegensätze einen Ausgleich erfahren und die Sozialreform einen guten Fortgang nehmen soll, dann müssen die sozialen Aufgaben der Städte im Einverständnis mit allen Ständen der Bevölkerung, auch der bestehenden, gelöst werden. (Beifall.) Die Zeit ist zu kurz, daß die Regelung des Abgaben- und Steuerwesens noch eine nähere Beleuchtung erfahren könnte. Zu weit gehende Forderungen auf dem Gebiete der sozialen Aufgaben sind vom Ubel. Sie verschärfen nicht nur die sozialen Gegensätze, sondern können auch dazu beitragen, die Mißhülle der bestehenden Klassen zu vertiefen. Ohne diese Mißhülle wird es aber kaum möglich sein, gute soziale Einrichtungen auf die Dauer zu schaffen. Wir können jedenfalls nur dankbar sein, daß Kaiser Wilhelm I. und sein großer Kanzler eine Sozialreform angebahnt, die solche schöne Früchte gezeitigt hat. Wir wollen diesen Weg unaufhaltsam weitergehen mit dem Grundsatz: „Arbeiten und nicht verzagen!“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) — Es trat danach etne

auch nur um ein Geringfügiges, denn es muß noch etwas zum Auftriebe hinzugefügt werden, wenn der Vogel in der Luft verharren soll, die Zusammenpressung der Luft durch den Niedergang der Flügel. Geht der Flügel schlag abwärts, so bewirken die dadurch zusammengepreßten unteren Luftschichten in Verbindung mit dem Spulenauftriebe, daß der Vogel sich etwas hebt, während beim Aufwärtsgehen des Flügelstrahles die oberen Luftschichten gepreßt werden, mithin der Vogelförper etwas sinken muß. Wäre das Auftriebsvermögen allein hinreichend, um den Vogel schwebend zu erhalten, so würde es ihm gar zu große Kraftanstrengung verursachen, sich auf dem Erdboden festzuhalten.

Verfolgen wir das Luftauftriebsprinzip weiter, so finden wir, daß es auch beim Lebensprozeß der Säugetiere, insbesondere des Menschen, eine Rolle spielt. Der lederartige Überzug über dem menschlichen Körper besteht aus sieben verschiedenen Häuten, deren oberste, die Oberhaut (Epidermis) mit der untersten, der Schleimhaut, durch unzählige viele Kanälchen von unendlich dünnem Querschnitt verbunden ist, die dazu dienen, eine Menge überflüssiger oder schlechter Bestandteile des Blutes durchzulassen und auszuscheiden.

Es ist wohl zu beachten, daß diese Kanälchen nicht in gerader Linie von der Oberhaut nach der Unterhaut gehen, sondern in einer großen Menge Windungen fortzueinander eingelenkt sind. Denn wenn die Verbindungen auf dieser kurzen Strecke gradlinig wären, so würde die von außen eindringende kalte Luft sich mit dem vom Körper aus eindringenden warmen in der Mitte vereinigen und Zugluft erzeugen. Unter diesen Umständen wäre das menschliche Leben unmöglich. Durch die große Menge dicht nebeneinander liegender Windungen ist aber ein sehr langes Rohr durch die Haut hergestellt — der Tunnel —, in dessen Inneren nach den bereits erörterten Gesetzen sich eine verdünnte, hochgepresste Luftschicht bildet. Da nun der äußere Ausgang eines solchen Kanals höher liegt als der innere, so ist der Auftrieb nach außen gerichtet, infolgedessen alle aussondernden Körperstoffe auch nach außen getrieben werden. Diese Absonderungen sind unter dem Namen „Schweiß“ bekannt. Der Mensch schwitzt immer; jedoch tritt in normalem Zustande nur soviel Schweiß an die Oberhaut, als sofort verdunstet kann. Tritt mehr aus, so daß sich Schweißtropfen auf der Haut lagern, so ist der körperliche Zustand anormal, entweder infolge übermäßig hoher Temperatureinwirkung oder von inneren krankhaften Vorgängen. Erkalte man sich so stark, daß

die Haut in Mitleidenschaft gezogen wird, so verliert die Luftschicht in den Schweißkanälen der Haut ihre Wärme und mithin ihre Spannkraft, also auch die Fähigkeit, Schweiß abzusondern. Das ist der Zustand, in welchem „Schweißtreibende Mittel“ angewendet werden.

Kann das Luftauftriebsvermögen der Röhren und sein Schweißprodukt durch diese Mittel nicht wieder hergestellt werden, so war die Erklärung eine sehr hochgradige und die ärztliche Kunst muß aufhelfen; wir unfererseits verstehen uns zwar auf die Theorie des Luftauftriebes, nicht aber auf die der Heilkunde.

Wir schließen daher unsere Abhandlung mit der Ermahnung, daß jeder Sorge tragen möge, sich sein Röhrensystem der Haut in gutem Zustande zu erhalten; denn sonst könnte er einmal plötzlich emporgehoben werden — ohne Anwendung des Luftauftriebes — über die Höhen des Adlersfluges hinaus bis zu den Seligen im Himmel, denn dorthin kommt doch jeder meiner verehrten Leser und Lesertinnen gewiß einmal, wie ich voraussetze.

Französische Erinnerungen an Sedan.

Der Tag von Sedan hat auch in französischen Blättern Erinnerungen wachgerufen, unter denen eine Darstellung der Ereignisse in der französischen Armee, die General Faverot im „Gaulois“ auf Grund seiner persönlichen Erinnerungen veröffentlicht, auch für uns ein besonderes Interesse hat. Faverot befand sich in der Umgebung des Kommandanten des 1. Korps, des Generals Ducrot, von dessen soldatischen Eigenschaften er mit warmer Begeisterung spricht. Nachdem er die Ereignisse vom 22. bis 30. August kurz aufgezählt hat, fährt er fort: „Gegen unsere Erwartung vergeht der Vormittag des 31., ohne daß wir beunruhigt werden. Unser Rückzug gegen Tilly vollzieht sich hinter le Chiers. Der Feind beschleicht von fern Teile der anderen Korps auf dem rechten Ufer der Maas. In Francheval nehmen wir unsere Kampfstellungen ein. Nur einige Flintenschüsse werden ausgetauscht. Nach Villers-Cernay gibt der General seine Befehle, um das 1. Korps bei Tilly bivouakieren zu lassen. Wir werden so nur einen Sprung zu machen brauchen, um mit Kanonen früh am nächsten Morgen die Höhen zu besetzen, die im Norden Fleigneux und Saint-Menges beherrschen, und der Abzug des Heeres gegen Metziers wird gesichert sein. Möglicherweise kommt ein Offizier von Mac Mahon mit einem eigenhändigen Bilette des

Marshalls an General Ducrot. Es ist ein ausdrücklicher Befehl, sich nach den früheren Befehlen, die wir übrigens nicht erhalten hatten, zu richten, und nicht in Tilly, sondern zwischen Balon und Bazeilles zu bivouakieren.“ Oberst Robert erhält trotzdem die Erlaubnis, daß unsere Divisionen zu Pferde auf der Straße von Vouillon kampieren. Der General gehorcht, den Tod im Herzen. Er sieht, daß man sich in einer unerklärlichen Verblendung an Sedan klammert. . . . Wir führen unsere Divisionen an unsere Plätze, worüber es sehr spät wird. Auf einem erbärmlich aussehenden Packgut in einer Niederung bringen wir unsere Pferde und unser Gepäck unter. Zum Abend essen wir eingeweichten Zwieback und Salat mit Speck. . . . Dann will der General, der die ganze Schwere der Lage fühlt, für seine Person inmitten seiner Regimenter sein, falls es vor Tagesanbruch Alarm gibt. Er führt mich und Néverlé zum Bivak der 1. Zuvaren, wo wir uns, in unsere Mäntel gehüllt, alle auf Strohlagen. . . . Bei Tagesanbruch habe ich den General schon auf. Er hat einen Kanonenschuß gehört. „Benachrichtigen Sie die Divisionen, die Tornister zu packen und zu warten.“ Ich eile, verliere mich aber im Nebel. Ich komme auf das Packgut zurück, wo man mir Bay Master, ein altes vorzügliches Rennpferd, sattelt. Man hört schon das Klingeln der Divisionen mit dem General auf. Er schickt die Divisionen Partigues auf das linke Ufer der Gironne, um die Annäherung der deutschen Kolonnen zu verhindern. Seine Angst verdoppelt sich, als er erfährt, daß preussische Truppen nachts durch Villers-Cernay gekommen sind. Zu unserer Linken hat sich über dem Dorfe Gironne eine Batterie Mitrailleuren aufgestellt. Man bemerkt auf der andern Seite der Schlucht im Walde Infanterie auf dem Marsch. „Aber das ist ja eine Brigade der Division Partigues“, heißt es. „Geben Sie mir Ihr Glas“, sagt der General. „Schicken! Es sind Preußen“ befiehlt er lebhaft. Und sogleich kommt ihnen eine Kartätschenladung zu. Sie legen sich hin. Dann erheben sie sich auf einen Befehl und gewinnen laufend den Wald nördlich von der Straße von Vouillon. „Kein Zweifel mehr! Sie wollen uns einschließen!“ In diesem Augenblick kommt Kommandant Riff und teilt ihm mit, daß der Feind verminderte Marschall Mac Mahon ihm das Kommando übergibt. Die Verantwortung ist sehr schwer, die Lage schon sehr gefährdet. . . . Jedes Zögern wäre ein Verbrechen.

kurze Pause ein. — Oberbürgermeister Beutler-Dresden bemerkt als Korreferent: Ich kann den Ausführungen des Herrn Vorredners nicht vollständig beipflichten. Ich halte dafür, die städtischen Verwaltungen haben bei Lösung ihrer sozialen Aufgaben nicht bloß die Lohnarbeiter, sondern alle Berufsstände, zum mindesten ebenso den gewerblichen Mittelstand zu berücksichtigen. Der Handwerker, der Beamte, das Ladenfräulein usw. erheischen ebenso der sozialen Fürsorge, wie der Lohnarbeiter. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn selbst alle Forderungen der Sozialdemokraten betreffs der sozialen Aufgaben der Stadtverwaltung erfüllt werden, dies die soziale Unzufriedenheit nicht aus der Welt schaffen würde. Die Arbeitslosenversicherung und der Arbeitsnachweis gehören nicht zu den sozialen Aufgaben der Städte. Dagegen ist der Volksbildung höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ganz besonders ist der Fach- und Fortbildungunterricht zu fördern, und damit die deutsche Familie wieder zu Ehren gelange, sind für die Mädchen Haushaltungsschulen zu errichten. Ganz besonders muß auf die Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes durch Verbesserung des Submissionswesens, Stärkungen der Innungen, insbesondere aber durch Gründung von Darlehns-, Unterstützungsstellen usw. Bedacht genommen werden. Es müssen außerdem Lesehallen allerorten errichtet und dem Wohnungswesen volle Aufmerksamkeit zugewendet werden. Auch das kommunale Wahlrecht muß eine gerechtere Gestaltung erhalten. Dadurch wird es möglich sein, den wirtschaftlich Schwachen zu helfen und einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen. (Stürmischer Beifall.) — Da die Referenten Beiträge nicht aufgestellt hatten, so wurde von einer Besprechung Abstand genommen, sondern nur beschlossen, die Vorträge drucken zu lassen. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung auf Donnerstagvormittag 9 Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

* Das neue Rucksackgép, das vor einigen Tagen in Miengrabow dem Kaiser vorgeführt wurde, besteht nach der „Königsb. Gartungs- und Jagdztg.“ aus einem wasserdichten, braunen Segeltuchbeutel, dem Rucksack, der statt des Tornisters die für diesen bisher bestimmten Ausrüstungsstücke, wie Kasse, ein Paar Schuhe, Drillsack, Rucksack usw. aufnimmt. An Stelle des Tornisters tritt ein harter, mit Nieten versehen, gut gepolsterter Lederkoffer, der zur Aufnahme des Rucksacks und zum Tragen desselben an den bisherigen Trageriemen dient. Die verschiedenen Ausrüstungsgegenstände befinden sich im Rucksack in verschiedenen Fächern. Der Vorteil des Rucksacks besteht darin, daß sein Ledergefiel den Mann weniger drückt als der Tornister und daß er wasserdicht ist und leicht dem Tragegefiel entnommen und wieder eingesetzt werden kann, sowie daß Ausrüstungsstücke, ohne das Tragegefiel abnehmen zu müssen, rasch und leicht entnommen und ebenso wieder beigelegt werden können. Nach der „Königsb. Gart. Ztg.“ findet das neue Rucksackgép wenig Anklang, da es vieles Schnitzern voraussetzt und sich auch in anderer Hinsicht nicht recht praktisch erweist.

* Moorlande in Ostpreußen. Das Interesse der preussischen Regierung beschäftigt sich immer wieder mit der größeren Nahrungsmittelversorgung jenes fruchtbaren Landstriches in der Nordwestecke Deutschlands. In der Frage der schnelleren Aufschließung der fiskalischen Bodenschätze in Ostpreußen hat nun der Landwirtschaftsminister das Wort ergriffen. Auf seine Veranlassung hat die Regierung in Kuria, Abteilung für Domänen und Forsten, mit der Firma Vamme in Leer einen Vertrag abgeschlossen, wonach die genannte Firma es übernimmt, in das sog. Neudorfer Moor Breiche zu legen. Sie wird

innerhalb vier Jahre das Moor in einer Breite von 50 Meter auf einer 2000 Meter langen Strecke bis auf den Sand ausheben, was einer Bewegung von rund 4 000 000 Kubikmeter Moorbodens entspricht. Mit dieser Arbeit soll der Bau eines schiffbaren Verbindungskanals zwischen dem Norddeutschen und dem Ostpreussischen Kanal eingeleitet werden. Weitere Verhandlungen zur Herstellung neuer Moorlande sind im Gange; alle Wasserstraßen sollen Verbindung mit dem Ostpreussischen Kanal und dadurch auch mit dem Dortmund-Ems-Kanal erhalten. Es ist unzweifelhaft, daß den ostpreussischen Mooren, wenn die bestehenden Kanalpläne ausgeführt sein werden, eine ungeahnte Blütezeit bevorsteht. — Angehts des zunehmenden Schiffsverkehrs soll die feste Kaimauer des Außenhafens um etwa 70 Meter verlängert werden. Die Kosten des Baues werden rund 100 000 M. betragen.

* Deutsche Kolonien. Die im „Deutschen Kolonialblatt“ vom 15. August 1892 veröffentlichten Beschlüsse der Kommission zur Regelung der einheitlichen Schreib- und Sprechweise der geographischen Namen in den deutschen Schutzgebieten sind nach erneuten Beratungen von Kommissaren des Reichsmarineamts, des Reichspostamts und der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes durch Grundzüge ersetzt worden, welche die Genehmigung des Reichskanzlers gefunden haben. Die Veröffentlichung dieser Grundzüge erfolgt heute im „Reichsanzeiger“.

* Ausreise im Reich. Über die Ausreise mittellose Fremder aus Holland nach Deutschland werden neuerdings wiederum lebhaftere Klagen laut. Die holländische Polizei geht streng vor: wöchentlich bringt sie ganze Transporte solcher Ausländer über die deutsche Grenze, einerlei, ob es sich um Deutsche, Türken, Chinesen, Russen oder andere Staatsangehörige handelt. Den Grenzbehörden erwachsen dadurch nicht unerhebliche Kosten. Den Holländern freilich kann man das Abgeben mittelloser Fremder nicht verdenken.

Ausland.

* England. Die Nachricht, daß britische Firmen dem Mullah, dem augenblicklich gefährlichsten Feinde der Engländer, Waffen und Munition geliefert haben, hat natürlich peinliche Überraschung hervorgerufen. Man hatte zwar schon längere Zeit einen solchen Verdacht, aber die Presse des Landes ist bekanntlich sehr leicht geneigt, in solchen Fällen die bösen Ausländer als die wahren Missetäter zu bezeichnen. Um so größer ist jetzt die Entrüstung, und einige Blätter, vor allem der „Globe“, verlangen von der Regierung, daß sie die betreffende Firma wegen Hochverrats zur Verantwortung ziehe.

* China. Die Nachrichten von einem chinesischen Residenzwechsel wollen nicht verstummen. Als der chinesische Hof von Peking nach Peking zurückkehrte, wurde u. a. in Kaifeng, der Hauptstadt der Provinz Honan, längerer Aufenthalt gemacht. Schon damals erklärte die Kaiserin-Witwe, sie würde diesen Ort gern dauernd zu ihrer Residenz wählen. Aber fürs erste mußten derartige Wünsche zurücktreten, weil es vor allem darauf ankam, durch eine Rückkehr nach Peking vor dem ganzen Lande das Gesicht zu wahren. Nachdem dies geschehen ist, bricht das Verlangen wieder durch. Wie die „North China Daily-News“ berichtet, hat die Kaiserin-Witwe unlängst die Mandarinen in Kaifeng angewiesen, ihre dortige Wohnung in bestem Stande zu erhalten, weil sie wahrscheinlich sehr bald dorthin kommen werde. Auch sollen die Fahrzeuge, die zu Anfang 1901 eigens gebaut wurden, um den Hof nahe bei Kaifeng über den Gelben Fluß zu bringen, kürzlich eine gründliche Ausbesserung

erfahren haben. Wie viel Gewicht auf diese Angaben zu legen ist, läßt sich noch nicht beurteilen. Daß sich die Kaiserin-Witwe unter den sehr veränderten Verhältnissen in Peking nicht mehr recht heimlich fühlt, ist aber trotz alles ihres Schutzes mit den Damen der Gesandtschaften wohl als ziemlich sicher anzunehmen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. September.

— Die Experimental- und Enthüllungsvorstellungen von Leo Grischen, die heute abend beginnen, begegnen, wie bei diesen interessanten Darbietungen vorausgesehen, einem regen Interesse. Leo Grischen, dessen Leistungen nach seinem ersten Auftreten im Juli an dieser Stelle eine eingehende Würdigung fanden, wird u. a. die Tricks aller Medien wie Gedankenleser — auch der hier kürzlich aufgetretenen Svengalis — demonstrieren und eine Reihe Gedächtnis- und Geschicklichkeitsexperimente und psychologische Probleme bringen, die das Publikum, was auf diesem Gebiet geleistet werden kann, darstellen.

o. Deutscher Städtetag. Auf dem Deutschen Städtetag in Dresden ist unsere Stadt durch Herrn Bürgermeister Geh. und Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Geh. Sanitätsrat Dr. A. Pagenhecher vertreten. Die Herren werden auch der im Anschluß hieran stattfindenden besonderen Versammlung der Vertreter derjenigen Städte beizubehalten, welche den Zweck hat, gegen die von dem Reichstage gelegentlich der Zollberatung beschlossene Aufhebung der Abgabe für gewisse Lebensmittel im Jahre 1910 Stellung zu nehmen. Daran hat bekanntlich auch unsere Stadt ein großes Interesse, denn auch für sie würde die Aufhebung dieser Abgabe einen bedeutenden Einnahmeausfall bedeuten. Die betreffenden Städte wollen wegen Aufhebung des Reichstagsbeschlusses vorstellig werden. Es handelt sich um das Recht der Erhebung von Abgaben auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, desgleichen auf Backwaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaren und Fett. Die von dem Rat der Stadt Dresden ergangene Einladung ist an alle beteiligten Gemeinden in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Rhenl. J. L. und an die Stadt Bremen gesandt worden. Das Referat wird von Stadtrat Voediger-Kassel, das Korreferat von Oberbürgermeister Köhler-Worms erstattet.

— Wenn man's hat. Der „Mainzer Anz.“ berichtet: Der größte Bierbrauer Amerikas, Herr Adolphus (!) Busch aus St. Louis, unser Kaiserlicher Landmann, traf mit eigenen, aus Amerika mitgebrachten, hochgelegenen Wagen und größerer Dienerschaft hier ein und reiste um Mitternacht nach Wiesbaden bezw. Langenschwalbach weiter.

— Bestwechdel. Die Villa mit Garten Frankfurterstraße 10 dahier ging durch Kauf aus dem Besitze des Herrn Oberstleutnants v. S. in Ludwigshafen in denjenigen des Herrn Dr. A. Schmidt über. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilienagentur von J. Chr. Wiedlich, Wilhelmstraße 50, dahier.

Vereins-Nachrichten.

* Turngesellschaft Wiesbaden. Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf die Sonntag, den 5. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Wilhelmstraße 41, stattfindende Hauptversammlung hin. Näheres darüber besagen die Inserate.

* Der durch das Unwetter am Sonntag, den 28. August, beschadigte Familien-Ausflug der Freiwilligen Feuerwehr-Abteilung 4 findet nunmehr am Sonntag, den 10. September, nach dem Restaurant „Zur Waldlust“ statt. Die großen Kellerräume bieten bei jeder Witterung genügend Platz.

* Der Sängerkorps Wiesbaden veranstaltet Sonntag, den 6. September, nachmittags, einen Familien-Ausflug mit

Die Unfälle in den Alpen.

Die stetig zunehmende Zahl der schweren Unfälle in den Alpen veranlaßt einen erfahrenen Alpinisten, ihre Ursachen im Pariser „New York Herald“ eingehend darzulegen. Das Bergsteigen, schreibt er, gehört zu den gefährlichsten und fesselndsten Sports und wird deshalb ständig neue Rekruten finden. Während aber die Alpinisten früher sich sorgfältig trainierten, ehe sie einen Aufstieg machten, wimmelt es jetzt an den Hauptplätzen für Bergtouren von abenteuerlichen Touristen, die die Fundamentallagen des Alpinismus nicht kennen und in die Schweiz reisen, um die schwierigsten Gipfel in einer beschränkten Zeit zu ersteigen und „Refords zu brechen“. Im Verhältnis zur Zahl seiner Anhänger fordert das Bergsteigen wenig Opfer, und wenn die Unfälle in den Alpen sich in den letzten Jahren mehrten, so ist das eine Folge der ablässlichen Vernachlässigung der gewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen oder die unbewusste Verletzung der feststehenden Regeln. Die folgende Statistik des Schweizer Alpenklubs über tödliche Unglücksfälle in den Bergen zeigt eine beunruhigende Zunahme der jährlichen Anzahl der Opfer. Die Zahlen für die Jahre 1895 bis 1901 sind: 19, 24, 34, 37, 47, 48, 63. In den Schweizer Alpen verloren also in dieser Zeit 276 Personen ihr Leben. Nach einer Londoner Zeitung sollen im vorigen Jahre bereits 119 Unfälle in den Bergen vorgekommen sein. Da die Unfälle ohne tödlichen Ausgang in der Liste nicht enthalten sind, ist es wohl keine Übertreibung, wenn man sagt, daß in den letzten 10 Jahren in den Schweizer Alpen allein 500 Personen getötet und verletzt wurden. Die Mehrzahl der Unfälle sind zwar die Folge der Zusammenwirkung mehrerer Faktoren, aber in der Hauptsache kann man vermeidliche und unvermeidliche Ursachen der Unfälle anführen. Vermeidliche Ursachen sind: Ausgleiten (auf Eis, Schnee oder Felsen), Unfähigkeit, Mangel an Training, Steigen ohne Führer, Steigen bei schlechtem ungewissem Wetter, schlechte Führung, die gewöhnlich verantwortlich ist für Unfälle infolge von Errieren, fallenden Lawinen und Firnabstößen. Unvermeidliche Ursachen sind fallende Steine und plötzliche Unwetter. Das Ausgleiten ist sehr leicht zu vermeiden, wenn der Reuung sich daran gewöhnt, einen Fuß fest auf den Boden zu stellen, ehe er den anderen hochhebt, und auf die Stelle zu achten, auf der der Fuß ruhen soll. Man lernt das am besten, wenn man beobachtet, wie ein guter Führer „seine Füße setzt“. Dann versuche man nie eine Be-

Abtrübsen ist Vinay in Mézières. Er wird zu uns kommen, wenn er unsere Kanonen hört. Wenn aber das ganze Meer gegen Jilly zusammengedrängt und Herr der Höhen von Saint-Menges und Fleigneux ist, wenn die Straße von Saint-Albert nach Brigne von feindlichen Granaten bestrichen wird, kann es sich dann durch die Wälder auf Mézières zurückziehen? „Ja“, erklärt Hauptmann Debord ausdrücklich, „ich liege seit zwei Jahren in Sedan in Garnison und kenne als leidenschaftlicher Jäger alle Wege der Umgegend. Drei Wege sind in gutem Zustand und fahrbar“. Er zeigt sie dem General auf der Karte. Aberdies können noch mehrere andere für Infanterie oder Kavallerie benutzt werden, aber nicht für die Artillerie. Ohne Zögern läßt der General eine große Konzentrationsbewegung auf Jilly einleiten. Dann ruft er den General Lebrun auf, der noch den Versuch, einen Erfolg auf dem Felde zu erringen, machen will. Aber Ducrot erwidert: „Während der Feind sie festlegt, führt er Bewegungen aus, um uns einzuschließen. Ich habe leider nur zu sichere Beweise. Versuchen wir uns also, uns auf Jilly zurückzuziehen, um von dort nach Norden zu entkommen“. Seine weiteren Auseinandersetzungen überzeugen uns, daß es Wahnsinn wäre, sich nicht zu flüchten. Überallhin werden Befehle geschickt. Wir galoppieren nach allen Richtungen, um die Ausfühung der Befehle des Generals sicherzustellen. . . . Plötzlich erfährt man, daß General von Wimpffen, der vorgeführt man, daß General zurückgeführt ist, auf Grund eines Briefes vom Kriegsminister das Kommando in Anspruch nimmt. . . . Als Soldat, der Disziplin hält, sucht ihn Ducrot sofort auf, sagt ihm, daß er sich vor dem ministeriellen Befehl beugt, bittet ihn aber, „im Namen der Rettung der Armee“ inländisch, die schon begonnene Rückzugsbewegung fortzusetzen. „Was wir brauchen, ist nicht ein Rückzug, sondern ein Sieg!“ antwortet Wimpffen theatralisch. . . . Eine lange Unterredung zwischen den beiden Generalen verläuft ergebnislos, und Ducrot kehrt traurig zu seinem Armeekorps zurück. . . . Nach einer Stunde beschwört er in immer größerer Sorge Wimpffen von neuem, nicht länger die Zeit zu verlieren. Die Truppen, die den Rückzug wieder aufgeben mußten, werden immer schwächer. Man hat das Plateau von Jilly entblößt. „Unsere Linke, unser Nachtrab sind bedroht“, ruft Ducrot. „Man beschließt uns schon von Saint-Menges“. „Es ist nichts“, erwidert Wimpffen, „es ist

nur Reiterei und etwas Artillerie“. „Das ist wirklich nur der Vortrab, aber die ihm folgenden Korps rücken mit jeder Minute vor“. Wimpffen bleibt hartnäckig bei seiner Verblendung, und wir ziehen uns mit blutendem Degen zurück. Bald erschüttert ein schreckliches endloses Donnern den Himmel. Wir setzen uns stumm an. 20, 30, 100 Blitze sind in dem Rauch zu bemerken. Es ist la Hattaye und die ganze Reihe der Gipfel, die Saint-Menges und Fleigneux beherrschen und von neuen Batterien besetzt sind. Wir laufen wieder zu Wimpffen. „Werfen Sie alles, was Sie können, auf Jilly zusammen, ich lasse Ihnen auf der linken freien Hand“, sagt Wimpffen endlich. In diesem Augenblick war tatsächlich schon alles verloren, der Rückzug nach Norden war uns abgeschnitten. Ducrot suchte es leider nur zu gut, aber er mußte wenigstens die Ehre retten, wie er einige Augenblicke später zu General Gallifet sagte. . . . Die heldenmütigen Angriffe der Reiterei an diesem trauervollen Tage sind bekannt, aber weniger bekannt ist die unermüdliche Energie unseres unerfahrenen Generals. Als alles zusammenbrach, ging er von einem Regiment zum andern und suchte den Mut wieder zu beleben. Dreimal stellte er sich mit seinem Regimentsstab vor die Infanterie und rief: „Vorwärts, Kinder, mit dem Bajonett!“ Aber die Begeisterung war geschwunden, nur die Offiziere verdrückten uns zu folgen. Und dann gab es keine Artillerie mehr. Als der General eine verlassene Batterie bemerkte, sagte er traurig: „Es ist nichts mehr zu machen. Die Artilleristen verlassen die Geschütze“. Einige Zeit darauf sahen wir, daß alle Kanoniere getötet waren. Nur ein junger Leutnant war auf seinen Säbel gestürzt inmitten seiner stummen Kanonen stehen geblieben. „Ah, meine Herren, ich habe diese Braven voreilig falsch beurteilt!“ Als niemand mehr um uns war, zogen wir einer nach dem andern zu Fuß durch ein Ausfalltor in die Zitadelle, mit uns General Gallifet. Von dort suchte ich nach der Unterpräfektur, wo sich der Kaiser aufhielt, zu gelangen, was in der überfüllten Stadt nur sehr langsam ging. Plötzlich kommt ein wirres Gerücht auf. „Ja, horche. . . . Nein, es ist unmöglich. . . . Was kommt“, ruft man. . . . Man muß diese Stunde des Unglücks und der Trauer miterleben haben, um dieses unnütze Gefühl der Freude zu verstehen, die ich eine hundertstel Sekunde empfand, ehe die kalte Vernunft mich an die düstere Wirklichkeit erinnerte. . . .“

Musik nach Hahn (Rekreation „Zum Taunus“). Die gemeinschaftliche Abfahrt erfolgt 2 Uhr 10 Min. mit Retourbillet Hahn bis zur Station „Eiserne Hand“, woselbst eine Musikkapelle die Ausflügler erwartet und unter klingendem Spiel nach Hahn geleitet. Die dortigen Vereine haben in bereitwilligster Weise ihre Teilnahme zugesagt.

— Sonnenberg, 3. September. Der 21jährige Maurerergelasse Karl Bach dahier, Platterstraße wohnhaft, hat sich heute morgen in seiner Wohnung erhängt. — Auch hier veranstaltete der Kriegerverein am gestrigen Tage eine kleine Feier zur Erinnerung an den großen Tag von Sedan. Das Kriegerdenkmal war mit Fahnen geschmückt.

Sport.

* Fußball. Am Sonntag, den 30. August, siegte die erste Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs „Preußen“ über die erste Mannschaft des Dietricher Fußballklubs „Britannia“ mit 4:1.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

11. Ems, 3. September. Das hiesige Kurorchester eröffnete mit dem geistlichen Sinfonie-Konzert die Reihe seiner für den September vorgesehenen Extra-Konzerte und brachte mit Tschaikowskys Sinfonie pathétique Nr. 6, op. 74, Wagners Faust-Ouverture und dem Finale aus Beethovens „Geschöpfe des Prometheus“ (Ballett) Tonschöpfungen zu Gehör, die von Seiten des den Saal füllenden Publikums mit überaus reichem und wohlverdienten Beifallspenden begleitet wurden. Herr Max Busse errang mit seinem Gesello nicht minder reichen Beifall. — Fürst Kulkarni und Gemahlin aus Petersburg sind zur Kur hier eingetroffen und im Kurhaus abgesehen. Auch der katholische Bischof von Danemark, Herr v. Euseb, zählt seit einigen Tagen wieder zu unseren Badegästen und hat in der Villa „Flora“ Wohnung genommen.

Gerichtssaal.

6. Wiesbaden, 2. September. (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurde noch gegen einen jugendlichen Dieb, den 1887 zu Mannheim geborenen Gustav J., verhandelt. Derselbe war vor einiger Zeit bei einem Müller in Emsershausen bedienstet und benutzte dessen vorübergehende Abwesenheit dazu, in die Wohnung einzudringen, ein Pulver zu erbrechen und daraus 120 M. in Gold und 45 M. in Silber zu stehlen. Er schwang sich dann auf das Fahrrad seines Herrn und suchte das Weite, wurde aber in Niedereltern schon, wo er in einer Wirtschaft seinen Raub nachzählte, von einem Gendarmen festgenommen. Da er sich schon einmal an fremdem Eigentum vergangen hat, so wird er heute zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Frankfurt a. M., 2. September. (Kriegsgericht.) In zwei Sachen ergingen heute der Leutnant Brannschweig als Beschuldigte. Er hatte den Unteroffizier Paul Wolff der 1. Komp. des 57. Inf.-Regts. wegen Gehorsamsverweigerung und Aufzuchtungsverletzung zur Anzeige gebracht. In seiner Eigenschaft als Bataillons-Adjutant hatte er eines Nachmittags mit den Unteroffizieren der 4. Kompagnie den Paradeplatz zu über, weil es beim Bataillons-Überrücken nicht geklappt hatte. Wolff, der erst um 1 Uhr von einer Feldübung zurückgekommen war, behauptete nach Ansicht des Leutnants die Arie nicht genug durch. Er rief ihn deshalb vor, ließ ihn acht, bis zehnmal recht machen, Gewehr über, und abnehmen und zuletzt Einzelmarsch machen. Wenn dann der Unteroffizier auf seiner Höhe angekommen war, rief der Leutnant: „Jura! Marschmarsch!“ Beim dritten Jura-Ausschrei meldete sich der Unteroffizier krank, der Leutnant schickte ihn in die Kaserne zurück und ließ ihn durch den gerade anwesenden Stabsarzt untersuchen, wobei aber nur eine geringe Steigerung des Pulses und der Körpertemperatur festgestellt wurde. Wolff ist seit 1. Januar 1902 Unteroffizier, seine Führung wird als recht gut bezeichnet und er ist noch niemals bestraft. Da jedoch der Leutnant befunden, er sei „dickköpfig“ gewesen und habe sich seine Mißbeurteilung, so spricht ihn das Gericht schuldig und erkennt auf vier Wochen Militärarrest, weil die Tat vor vermittelter Mannschaft erfolgte.

* Ulm, 1. Sept. Mit einer Soldatenmißhandlung, welche die Furcht der Soldaten vor Anzeigen der Mißhandlungen ankurbelt, beschäftigte sich heute das Kriegsgericht der 27. Division. Ende Februar d. J. geriet der Sergeant und Fourrierunteroffizier Ebert von der 9. Kompagnie des hier garnisonierenden Grenadier-Regiments Nr. 123, als er sah, daß der Grenadier Kopp in seiner Stube mit einem neuen Beisen eine nasse Stelle der Decke auswusch, in solche Zut, daß er Kopp an beiden Armen packte und mit voller Wucht gegen die Stubeentür warf. Kopp erlitt dadurch einen Bruch des linken Schlüsselbeins und mußte acht Wochen im Lazarett zubringen. Kopp machte von dem Vorfall zunächst

keine Meldung, sondern ließ sich von dem Unteroffizier Innemann, Mißhandlung, welcher mit ihm zu Ebert ging. Als nun Kopp frugte, was er als Ursache seiner Verletzung angeben sollte, bemerkte Ebert, er solle sagen, er sei beim Reinigen der Zimmertür vom Stuhl gefallen und auf ein Bein aufgeschlagen. In dieser Form machte auch Kopp im Beisein Innemanns den Feldwebel Meldung und wiederholte seine unwahre Angabe auch vor dem Hauptmann und drei Militärärzten. Drei weitere Grenadiere bestätigten die unwahren Angaben und zwar lediglich aus Furcht vor Ebert. Als später wegen Verletzung einer Dienstbestandigung Erhebungen veranlaßt wurden, kam die unwahre Sachlage heraus. Die vier Grenadiere wurden deshalb heute wegen Verhöhnung und Belugens von Vorgesetzten zu je zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Unteroffizier Innemann wurde wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und Aufstufung Untergeordneter zu einer strafbaren Handlung zu neun Wochen Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Das Gericht nahm bei der Mißhandlung keinen mildernden Hall an, vor allem deswegen, weil Ebert schon wegen desselben Verfalls vorbestraft und sein triftiger Grund für die Erregung vorlag, in welcher er die Tat verübt haben will. (Frankf. Ztg.)

uc. Gefährliche-Traffierungen. Es gibt nicht nur Gefährliche-Traffierungen, es kann auch die Unterfahrlage als Traffierung angesehen werden. Ein solcher Fall ist vom 2. Zivilsenat des Berliner Kammergerichts im Urteil vom 24. Februar entschieden. Der selbst begründete Beschlag ist dahin angegeben: Derjenige, welcher einem Wechselagenten seine Unterfahrlage als Wechselagenten aus Gefährlichkeit gegeben hat, kann von dem Agenten nicht Herausgabe des Beschlages verlangen, sondern nur die Vorlegung desselben zwecks Durchfahrlage seiner Unterfahrlage.

uc. Entscheidung wegen Verletzung. Nach § 1508 des Bürgerlichen Gesetzbuchs kann der eine Ehegatte auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch eheliches oder uneheliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses herbeigeführt hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Es ist nun außer Zweifel, daß eine Verurteilung wegen eines schweren Verbrechens oder Vergehens den Zustand des „ehelichen“ Verhältnisses enthalten und dem anderen Ehegatten als Scheidungsgrund dienen kann. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts muß aber sowohl die Tat, wegen deren die Verurteilung erfolgt, als auch die Verurteilung selbst nach Eingehung der Ehe erfolgt sein. In dem fraglichen Falle war der Mann nach Ablauf der Ehe wegen einer vorher begangenen schweren Urkundenfälschung und Betrugs zu einer Justizstrafe von einem Jahr drei Monaten verurteilt worden. Die hieraus gestützte Scheidungsklage der Frau wurde indessen in allen Instanzen abgewiesen. Das Oberlandesgericht hatte ausgeführt, daß nicht durch die unabhängige Verurteilung der Frau, sondern durch die Verurteilung, sondern nur durch die Verurteilung der Frau, die Ehe begründeten Pflichten verstoßen. Liege aber die betreffende Tat vor der Eingehung der Ehe, so sei es begründet ausgeschlossen, daß die Tat mit der später eingegangenen Ehe übernommenen Pflichten durch seine früher verübte Handlung verletzt sein könnten. Dem trat das Reichsgericht bei, indem es noch weiter ausführte, daß eine tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses durch eheliches und uneheliches Verhalten ein solches Verhalten des anderen Ehegatten, welches eine Verletzung nach geschlossener Ehe voraussetzt. Überdies liege in der Kommission für die zweite Sitzung des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausdrücklich hervorgehoben worden, daß jedenfalls als Scheidungsgrund solche Straftaten nicht in Betracht kommen könnten, die vor der Eingehung der Ehe begangen worden seien, da in solchen Fällen die betreffende Tat, wenn sie dem anderen Teile bei Eingehung der Ehe bekannt gewesen sei, als verziehen angesehen werden müsse, während im Fall einer Unkenntnis des unehelichen Teils die Vorschriften über die Aufhebung der Ehe wegen Irrtums oder wegen arglistiger Täuschung anzuwenden seien.

Vermischtes.

* Eine neue Krankheit? Die kubanische Regierung hat sich an die amerikanische Regierung und an die medizinischen Fakultäten in New York und Philadelphia um Hilfe zur Bekämpfung einer bisher noch nicht festgestellten eigentümlichen Krankheit gewandt, die gefährlicher als das gelbe Fieber und die Pestepidemie wütet. Die Krankheit trat zuerst in dem entlegenen Orte Daiguti auf. Die dortigen Ärzte waren nicht imstande, eine Diagnose zu finden oder mit den vorhandenen Mitteln etwas auszurichten. Die Krankheit tritt mit den schlimmsten Erscheinungen des gelben Fiebers und des Schwarzesiebers auf. Der Puls des Erkrankten steigt bis auf 100, die Temperatur bis auf 107 Grad Fahrenheit. Dann tritt schwere Atemnot und Herz-

klopfen ein, bis schließlich das Blut durch die Nase her-ausströmt und der Kranke nach langem suchtbaren Todeskampfe stirbt. Die Krankheit ist anheftend und endet fast immer tödlich. Blut- und Sputumproben von Erkrankten wurden zur Untersuchung nach New York und Philadelphia geschickt.

* Bei einem vulkanischen Ausbruch verunglückt. Aus Wellington (Neuseeland) wird einem Londoner Blatte gemeldet: Ein plötzlicher Ausbruch des Waimangu-Weiser am letzten Samstag, bei dem vier Schaulustige ums Leben kamen, hat großes Aufsehen erregt. Die Gesellschaft befand sich auf einem gefährlichen Gebiet, von wo aus man den Weiser sieht, als plötzlich der plötzliche Ausbruch, den man je erlebt hat, erfolgte. Schlamm und große Steine wurden 800 Fuß hoch geschleudert. Man hatte die Gesellschaft vorher vor der gefährlichen Stelle gewarnt. Wahrscheinlich wurden die Unglücklichen durch das gewaltige Einströmen der Luft, das naturgemäß dem Ausbruch folgte, in den lodenden Kessel gezogen. Mehrere Leute, darunter die Mutter eines der unglücklichen Mädchen, wohnten dem tragischen Schauspiel bei. Die Leichen sind völlig zerstückelt, so daß die Opfer einen schnellen, aber schrecklichen Tod erlitten haben müssen. Die Leichen wurden fast eine Meile weit getragen. Eine andere Gesellschaft von zwölf Personen war kurz vorher an der Stelle gewesen und entkam glücklich. Joseph Warbird, der sich auch unter den Toten befindet, hätte sich retten können, aber er ging zurück, um den Frauen zu helfen. Mehrere Personen, die zur Hilfe eilten, wurden von dem heißen Sand und lodendem Schlamm verdrängt.

* Eine Kaiserin auf der Pilgersfahrt nach Jerusalem. Wie aus Jerusalem berichtet wird, ist dort ein Palastgebäude fertiggestellt worden, in dem die abessinische Kaiserin Taitu und ihr Gefolge während ihres Besuchs in der heiligen Stadt, der im nächsten Jahr zur Osterzeit stattfinden wird, Wohnung nehmen werden. Das Gebäude kostet gegen 80 000 M. und die Einrichtung, die in England und Frankreich bestellt worden ist, wird über 60 000 M. kosten. Man erwartet, daß die Kaiserin ein großes Gefolge mitbringen und etwa drei Monate in Jerusalem Aufenthalt nehmen wird. Während dieser Zeit will sie auch Bethlehem, Hebron, Jericho und das Jordanial besichtigen. Es wird erzählt, daß die erotische Kaiserin den Wunsch ausgedrückt hat, ihre Tage in der heiligen Stadt zu beschließen.

* Humoristisches. Schwierig. An den Seiten einer staatlichen Landstraße sind Obstbäume gepflanzt. Das Obst wird alljährlich versteigert und der Straßenwärtter hat seiner vorgelegten Behörde über die Versteigerung Bericht zu erstatten. Eines Tages geht der inspizierende Beamte mit dem Straßenwärtter und bemerkt verschiedene Zwetschenbäume. „Aber, mein Lieber“, sagt er, „Sie haben ja auch Zwetschen. Dabei berichten Sie immer nur über Apfel und Birnen?“ — „Die Zwetschen habe ich alleweil zu den Birnen gerechnet“, sagt der Straßenwärtter. — „Aber warum, in drei Zeileisen?“ — „Ja, Zwetschen, das sagen Sie wohl so hin, aber schreiben Sie es mal!“ (Simpl.)

Kleine Chronik.

Der Halbspänner Bues in Klein-Biewende bei Brannschweig war bei seiner Mähmaschine beschäftigt, als plötzlich die Pferde scheuten. Er sprang den Tieren in die Bügel, kam dabei aber so unglücklich zu Fall, daß ihm beide Gesäßbacken abgemahmt wurden. Trotz dieser fürchterlichen Verwundung hatte B. noch Selbstgegenwart genug, sich auf das Schnigbrett zu schwingen, wodurch er der Gefahr entging, daß ihm auch noch beide Beine abgeschnitten wurden. Vor einem Jahre ereignete sich in Al-Mahner ein ähnlicher Unfall.

Eine Prügellei fand im Kurpark von Bad Euen statt. Durch Hülferufe aufmerksam gemacht, fand man zwei Herren, die sich gegenseitig mit Stock und Fingern

russischen Volkslebens ein scharfes Licht wirft. Er betrifft einen 32jährigen Bauern, der nur als Schafhirt beschäftigt werden konnte, weil er etwas verwachsen und auch geistig schwach entwickelt war. Eines Tages mußte er sich auf die Drohungen seiner Herrin hinter einem verloren gegangenen Schaf hermachen, das er endlich nachts auffand, und zwar hatte das trübselig gewesene Tier unterdes für einen Zuwachs der Herde um vier Lämmchen gesorgt. Vor Freude über die Nachricht begab sich die Bäuerin selbst an den Fundort und nahm dem Hirten zur Belohnung eine glatte Schnaps mit. Der Herr, der durch seine Wanderung hart durchnäht und halb erfarrt war, wollte sich zunächst erwärmen und trocknen, schleppte zu diesem Zweck einen Haufen geleerteter Baumstämme zusammen und steckte sie an. Dann schlief er in etwa zwei Meter Abstand vom Feuer ein und erwachte nach einiger Zeit, da die aus dem Feuer sprühenden Funken seine Kleider in Brand gesetzt hatten. Als ein in der Nähe pflichtender Bauer zu Hilfe kam, war der Unglückliche bereits schrecklich verbrannt. Der Arzt stellte fest, daß die Hälfte des Rumpfes, außerdem noch Teile der Beine und die Hände mit schweren Brandwunden bedeckt und an vielen Stellen der Oberhaut schon ganz beraubt waren. Da die Verbrennung ganz sicher über mehr als ein Drittel der Körperoberfläche ausgedehnt war, so mußte nach der allgemeinen Annahme die Lebensfähigkeit bezweifelt werden. Wenn dennoch eine Heilung zustande kam, so beweist diese Tatsache erstens, daß die alte Regel, derzufolge die Verbrennung von einem Drittel der Hautoberfläche immer tödlich ausgehen soll, nicht in allen Fällen zutrifft, und zweitens, daß die angewandte Behandlung mit Xeroform von großem Wert für die Heilung von Brandwunden ist. Das in der Landpraxis noch wenig bekannte Xeroform ist ein gelbes Pulver von schwachem Geruch ohne Geschmack, es besteht in einer Verbindung von Bismuth, Brom und Phenol. Seine Wirkung beruht erstens auf der Austrocknung der Brandwunden, dann auf der Desinfektion der eitrigen Absonderungen und auf der Förderung des erneuten Wachstums der Haut. Bei anderen Wunden, Geschwüren und Flechten, wurde das Mittel in letzter Zeit schon häufig angewandt. In obigem Fall verordnete der Arzt das Xeroform als Salbe, die auf großen Wagentischen den Brandwunden aufgelegt und täglich einmal erneuert wurde. Die fürchterlichen

Reizung, wenn man fühlt, daß sie über die Körperkräfte geht oder daß man zur Zeit körperlich unfähig ist; denn auch der beste Alpinist hat seine schlechten Tage. Durch tollkühne Versuche gefährdet der Anfänger sein und seiner Gefährten Leben. Vor zwei Jahren hatte ein junger Mann aus Manchester, der nie vorher eine Bergbesteigung unternommen hatte, gewettet, er würde den Montblanc in einer bestimmten Zeit besteigen. Er war wunderbarerweise bis zu den Grands Mulets gekommen, aber er war völlig erschöpft, und eine gerade zurückführende Gesellschaft von Alpinisten und Führern brachte ihn dann auf einer Bahre nach Chamoni herunter. Solche Fälle, oft mit tödlichem Ausgang, sind durchaus nicht selten. Man kann während der Saison tollkühne junge Männer und Mädchen in „schickem“ Alpenkostüm treffen, die ihre „Zeiten“ für verschiedene Aufstiege vergelten. So sagte eine hübsche Amerikanerin einst zu einem Kreise ihrer Bewunderer: „Wenn ich bei einem Unfall getötet werde, will ich „schick“ aussehen, wenn man mich ins Hotel trägt.“ Diese Art „Alpinisten“ schadet natürlich dem Bergsport. Bekanntlich sind Juli, August und September die besten Monate zum Bergsteigen, aber da in allen dreien das Wetter nicht immer zuverlässig ist, bleibt im Durchschnitt nur etwa ein Monat während des Sommers. Das Bergsteigen erfordert nicht nur schönes Wetter am Tage des Aufbruchs, sondern schon einige Tage vorher, denn der Regen in den Tälern bedeutet Schnee auf den Bergen, und ein Wind unten kann sich höher oben zum Föhn entwickeln. Manchmal jedoch ist früher Morgennebel oder selbst Sprühregen im Tal lokaler Natur und kann einem schönen Tag vorangehen. Dann kann die Besteigung unternommen werden, muß aber, falls das schlechte Wetter fort dauert, aufgegeben werden. Nach heftigem Schneefall kommen die Lawinen von allen Richtungen herunter, und Berge, die wegen ihrer Lawinen berüchtigt sind, dürfen nur bestiegen werden, wenn das Wetter mehrere Tage hintereinander gut war. Wenn man von einer Lawine überrascht wird, kann man sich nur retten, wenn man an der Oberfläche der rutschenden Schneemasse bleibt, was man durch Schwimmbewegungen der Hände erreicht. Auch die Gefahren des Erfrierens oder sich im Nebel zu verlieren sind eine Folge der Besteigungen bei schlechtem Wetter. Die frivole Frage, ob man mit oder ohne Führer gehen soll, braucht hier nicht erörtert zu werden. Für Anfänger aber ist eine vernünftige Hilfe unerlässlich. „Ein Viertel der Unglücksfälle zwischen

Aus Kunst und Leben.

* Zum Kapitel der Verbrennungen hat der russische Arzt Wassileff einen Beitrag geliefert, den ein Mitarbeiter der „Medizinischen Woche“ aus mehreren Gründen der Beachtung empfiehlt. Es wird zunächst ein besonderer Fall berichtet, der auch auf die Eigenheit des

Der Verlag des Wiesbadener Tagblattes.

Radfabrikation, aus erb., b. an v. Gmferstr. 75.

Ph. Seibel, Bleichstraße 6.
 Pol. Fett, vollst., 120, Ottomane 80, Ruhe-
 fessel 25, eis. Fettst. 3 Mf. Michelsb. 9. Störberb.
 Ein Zschl. fast neues hochh. Fett. best. aw

Eigene Werkstätten. Kranenstraße 19.
Hofstraße 7. 2 r., 1. neues Bett zu verk.
Ein vollständiges großes Kinderbett zu verk.
Dohlemerstraße 18. 1.

Bödenstraße 1, Hart. links.
Begen Umzug b. verl.: 1 Bäckerkr., 1 goth.
Gefchraut, 2 gr. dreithür. Schränke mit Frähen
passend f. Büreau, m. vollst. Betten in Holz u. i.

Giten, eis. Kinderb., Kom., Sophas, Spiegel m. u.
ohne Trümeau, Tische u. Stühle. Wehrgasse 29

Ein Draufeniabstuhl.

Gasbadcofen, sehr neu, billig zu verkaufen
Wnauferden Permittungs Stifststraße 19. Part.

Ein Schaufenster, 320/150
u. eine Ladentüre mit 2
hölz. anverbaufen Näh.

Dur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten

Rosenau.

Billa Leberberg 8 ist bis zum d. W. sehr werth zu verf. d. Amand, Quisenple

8. **Villa** Bierstädterstraße 3a sofort
1. verkaufen. Näh. Lehrstraße 7,

im elektr. Bahn Sonnenberg.
Tel. vorg. Witzage u. Abendt. 4 80 u.
im Albonn. empf. Tel. Hildebrand, Zahnstr.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. September d. J., Vormittags 11 Uhr, will Frau Dr. Peter Kremers, Wwe., ihre nachstehend bezeichneten Grundstücke in dem Rathhause, Zimmer No. 42, zum zweiten und letzten Male freiwillig versteigern lassen.

1. Lagerb.-No. 8100 Acker „Kleinhainer“ 1. Gew., zwischen Dr. Peter Kremers und Daniel Kraft, mit 10 ar 51 qm.

2. Lagerb.-No. 8101 Acker „Kleinhainer“ 1. Gew., zwischen Dr. Peter Kremers und Pauline Scholz, mit 15 ar 11 qm.

3. Lagerb.-No. 5263 und 5262 Acker „Heiligenstod“, zwischen Johann Baptist Wagemann und Karl Wilhelm Poths und Wilhelm Rehbold, mit 22 ar 09 qm.

4. Lagerb.-No. 5271 Acker „Heiligenstod“, zwischen dem Centralstudienfonds und Goupil Leon Fils & Comp., mit 24 ar 28,50 qm und

5. Lagerb.-No. 5272 Bauland an der Neuborferstraße, zwischen Dr. Peter Kremers und der Neuborferstraße, mit 1 ar 21 qm Flächengehalt. F 294

Wiesbaden, den 25. August 1903.

Der Magistrat. In Vertr.: Geh.

Aparte Neuheiten
Tricot-Tailen.

Franz Schirg,

Webergasse 1. — Telephon 2161.
Im Hotel Nassau.

2208

Konkurs-Ausverkauf.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma **E. L. Specht & Co.** (Inhaber **Conrad Becker**) hier wird in dem Laden

Wilhelmstrasse 2a hier

das noch vorhandene Lager, bestehend aus:

Tapiserie-Waaren, Handarbeiten, Kissen, Decken, Teppiche, Wolle, Seide u. s. w.,

bis Ende dieses Monats zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft, da der Laden geräumt werden muss. F 241

Der gerichtlich bestellte Konkurs-Verwalter.

Glühlicht-Abonnement.

Den geehrten Ladeninhabern, Hoteliers und Restaurateuren zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich ein Institut zur monatlichen Reinigung und Unterhaltung des

Gas- und elektrischen Glühlichts

eingrichtet habe. Sämtliche Glühkörper und Cylinder, sowie elektr. Glühlampen werden monatlich nachgesehen, gereinigt und event. erneuert, unter Zusicherung reellster Bedienung. Preise nach Vereinbarung.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung von elektrischen Schellen-Anlagen, als auch zur Lieferung von Beleuchtungskörpern zu den billigsten Preisen.

Emil Kölsch, Adelheidstraße 22.

Unübertroffene Auswahl und die billigsten Preise in

Krystall-, Porzellan- u. Steingut-Waaren

finden Sie stets bei

M. Stillger (Inhaber: Wilh. Stillger),

Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Gegründet 1858.

Grösstes Lager am Platze.

Versandt nach allen Orten prompt. 2067

Winter-Kohlen.

Die Lieferung zu den gegenwärtigen billigen Sommerpreisen erfolgt nur noch kurze Zeit; es empfiehlt sich deshalb im eigenen Interesse der Consumenten, die Deckung des Winterbedarfs baldmöglichst vorzunehmen.

Zur Lieferung kommen nur Kohlen, Gots, Britisch in vorzügl. Qualität aus den besten Zechen. Preislisten gern zu Diensten. 2132

Wilh. Theisen, Kohlenhandlung,

Quisenstraße 36, Ecke Kirchgasse.

Fernsprecher 2145.

Den Empfang**sämmtlicher Herbst-Neuheiten**

in

**Damen- und Kinder-Confection,
Costumes, Blousen, Costumeröcke etc.,**

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Meyer-Schirg,
Kranzplatz.

2189

**Wilhelm Renker, Faulbrunnenstrasse 6.
Sonnen- und Regenschirme.**

Nur eigenes Fabrikat. — Stets billige feste Preise. — Ueberziehen. — Reparaturen.

**Extrafine Speise-
Chocolade**

Selika

Joh. Gottf. Hauswaldt
—Magdeburg—

Packet
40 Pfg. hellblau
50 „ grün
75 „ braun

Eine vorzügliche
Präsent-Packung.

(Mg. 5 1261r F 135)

Tinte

für Schreibkuben, Hotels u. Pensionen. 1 Liter Kaiserfärbtinte (tief schwarz) Mk. —.50, 1 Liter Deutsche Reichsfärbtinte (blauschwarz) Mk. 1.— incl. Flasche offertirt 2159

**Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstr. 10.**

**Umzüge in der Stadt und über Land**

werden prompt unter Garantie besorgt, sowie Ausfahren von Waggonladungen jeder Art, Abholen von Reiseeffekten von und zu den Bahnhöfen zu jeder Tageszeit. 2181

Wilhelm Ruppert, Schwalbacherstrasse 67/69.

Telephon 32.

Comptoir: Rheinstrasse 10, HB.

Telephon 32.

**DAVID'S
MIGNON-
KAKAO**

Fr. Pfl. Mk. 1.50, 1.80, 2.00 u. 2.50

ist das feinste Kakao der Welt.

FR. DAVID SÖHNE, KALLE & S.

Prüben Sie Angabe nächster Niederlage gegen Kasse. F 127

Weinverkauf. Empfehle den gezeigten feinsten vort. Tischwein die Fl. zu 60 Pf. o. Gl., bei 10 Fl. frei ins Haus. Goethestraße 22, Barm.

**Fritz Strensch,**

Alschg. 37, neben Nonnenhof, empfiehlt selbstverfertigte Handschuhe in größter Auswahl von weichem, behudertem Leder.

Garantie für jedes Paar.

Ferner selbstverfertigte Hosenträger, Güte, Schirme, Cravatten, Kragen, Manschetten und Portemonnaies zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Nr. Handschuhe werden dafelbst gewaschen und gefärbt. 2129

Wegen neuer Sendung:

Kinder-Anzüge

verkaufe ich die zurückgebliebenen unterm Einkaufspreis von 1.80 Mk. an. 2182

C. W. Denster,

nur Cranienstraße 12 nur.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden.

Großes Lager.

Billige Preise. Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Etagengeschäft

Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Kein Laden.

Billige Preise.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Fritz Lehmann, Goldschmied.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.